

7. Einblick in die relativ reale Realität

Der Punkt einer relativ realen Realität – einführender Überblick

Das Realitätsverständnis wandelt sich erneut. Dabei treibt es die Wissenschaften seit ihrem frühen Beginn, es treibt sie stets und beständig zu einem »Mehr« an. In diesem Bestreben muss sich das Realitätsverständnis unweigerlich mitwandeln, denn ein beharrliches Mehr ist nur durch Zuwachs an methodischer Relativität überhaupt zu gewinnen. Was als real gilt, unterliegt der Interpretation der Wissenschaften, die sich immer relativistischer gewandelt hat und diesen Trend verstärkt fortsetzt. Dem Laien springt hier die unübersichtliche Vielfalt und Unterschiedlichkeit von wissenschaftlichen Meinungen ins Auge. Das ist Ausdruck und Entsprechung von *mehr* an relativem Wert und an Wissen. Je relativer es dabei wird, umso ergiebiger ist der Zugewinn dieses Mehr. Ein absolutes Wissen kann kein genuines Mehr als willentliche Selbststeigerung in seinem Wollen erlangen und auch von diesem kein »immer mehr« erheischen. Über das Absolute hinaus kann Wissen nicht mehr Wert werden, ein Mehrwert als Prinzip dient, bewusst oder unbewusst, dem Relativen in der Tendenz, es selber weiter zu relativieren, um es wertvoller zu verwerten.

Das entspricht auch der Genese der Wissenschaften in ihrem realen Verlauf. Statt statischer Verabsolutierung ist das Relative historisch rückblickend dann relativistisch und mathematisch unscharf geworden. Das Relative hat sich vermehrt und gegenüber einer absoluten Weltsicht zunehmend durchgesetzt. Fortschritt ist ein relatives Ereignis ohne absolutes Maß für diesen Begriff. Bezweckte Absicht stand hier niemals als Motiv Pate, aber der Wert, mehr an verwertbaren Erkenntnissen zu gewinnen, war stets wertvoller als ein sicheres Erkenntnisgefühl ohne die Gewissheit, Unsicherheiten dabei als Mehrwerttreiber zu akzeptieren, sie gar dazu erst und überhaupt zu produzieren. Unsicherheiten und Unschärfe sind die dialektischen Wegbegleiter einer Wissenschaft, die immer mehr und immer genauer sich und ihre Gegenstände zu produzieren sucht. Wollte man die ganze Methodengeschichte der Wissenschaft auf den sogenannten Punkt bringen, von der Antike bis heute zusammengefasst, könnte er so lauten:

Das als sicher Geglaubte sowie das ewig absolut Richtige wird nachgängig durch die Wissenschaft und ihre Verwertungsökonomie im Namen des fortschreitenden relativen Mehrwerts durch dieses relativistische Prinzip gerichtet. Das relativistische Mehrwertprinzip der relativ realen Realität ist, in nuce gesagt, die jeweilige Realität der vergänglichen

Gegenwart, wir spiegeln sie in Forschung und Verwertung. Dieses Prinzip bleibt – aber um den Preis seiner eigenen beständigen Veränderung; es bleibt der Wissenschaft und der Ökonomie vorläufig und vorgängig richtunggebend und orientierungsleitend. Dies beschreibt die Vektorrichtung von Wert und Wissen in ihren sich stets wandelnden Koordinaten. Absolutheitsvorstellungen sind nur Restmythen, eine reale Welt besteht immer aus vergleichenden Veränderungsvorstellungen und deren verwertender Bewertung. Aneignen, Bewerten und alles dann tauschend Verwerten ist das ganze Kerngeschäft der Ökonomie. Mehr kann sie nicht. Aber ohne sie kann sich auch kein Mehrwert ereignen. Dieses relativ Fortschreitende ist als Produkt unserer mutierenden Realität daher auch zugleich ein ökonomisch Gleichursprüngliches, aber mit wenig Wissen außerhalb dieses auf tauschorientierte Mehrwertrealisierung gerichteten Verwertungsinteresses. Dies ist der Vektorkern der Ökonomie. So kommt das geglaubte Absolute *immer mehr* in den Fortschritt einer sich so relativierenden Wissenschaft und ihrer Tausch- und Austauschökonomie, d. h. es fällt dabei zunehmend selbst zum Austausch an. Mit jedem Wissenszuwachs stirbt ein Stück Glaube notwendig mit und sei es der Glaube an die Richtigkeit einer vorgängigen wissenschaftlichen Theorie, die nun revisionsbedürftig selber zum Austausch ansteht. Der Glaube an das Wissen ist der stärkste, nur er spricht die mächtige Sprache des relativ bleibenden Mehr als Prinzip. Mehr kann nicht gewollt werden. Wollen ist ein »Mehr« als Blickrichtung.

Deshalb ist hier eine logische Grenze gesetzt. Diese Grenze ist wie eine Linie aus unsichtbaren Punkten, denn gegen sie wird alles Neue erst zu diesem. Sie markiert unsichtbar neuen Mehrwert aus destruiertem Altwissen oder Altglauben. Alles wird dekliniert und ausgetauscht, was wir als Gegenstände begreifen oder als Werte hochhalten. Diese *tauschende Deklination* wirkt wie eine Grenzlinie und ist die Beugung wissenschaftlicher und ökonomischer Bezugspunkte. In dieser Deklination steckt die Kraft fortschreitender Veränderbarkeit, das gilt für die Natur und alle ihre Wissenschaften, nur religiöse Realitätsverweigerer glauben an ewig verbleibende Fixpunkte, können das aber logisch nicht erklären. Glauben ist hartnäckiges Realitätsverweigern. Wissen besteht in der Blickrichtung, seinen Standpunkt tausch- und austauschbar zu machen und Realität stets als austauschbar zu begreifen. Genau das kann kein Glaube wollen. Aber anders lässt sich genuin neues Wissen nicht schaffen. Der mehrwertorientierte Austausch-Punkt fortschreitender Relativität ist aus logischer Sicht daher der Pivot, der Dreh- und Angelpunkt. Er kann nur beweglich und bewegend zugleich gedacht werden. Kein Mehrwert und kein Erkenntnisfortschritt kann ein statisch-absoluter Stand-Punkt sein. In der Physik korrespondiert dieser Bewegungs-Punkt als Entropie und Inflation dem Vermehrungsprinzip der Natur, das die Ökonomie metaphysisch als Wertzuwachs durch

Güter und Vermögen realisierend zu verwerten sucht. *Zustandsvermehrung ohne Stillstand* ist der gemeinsame Punkt dieses Doppelvektors aus Physik und Ökonomie, Natur und Metaphysik.

Von der einfachen Realität zum Relativen in der weiteren Blickrichtung zur relativ realen Realität – eine deklinierende Punktbevewegung

Punktorientierungen sind so alt wie die Wissenschaft selbst. Punkte sind mathematisch die Bausteine einer Linie, diese die Grundlage einer Geraden und diese wiederum die Basis einer Strecke usw. Alle diese Punktierungsgestalten werden in der Geometrie gegen die Ebene als eine zweidimensionale Punktlinie deklinierend vorgestellt. So erlangen wir mithilfe der Mathematik einen *als physikalisch vorgestellten Horizont*. *Den Horizont gewinnen wir als so punktierten Maßstab in der Deklination von Punkten selbst*. Gebeugte Punkt-Linien lassen uns Begrenzungen und ein innerhalb dessen Bewegtes und Ruhendes zunächst als *Raum* vorstellen. Ruhend erscheint das, was keine (eigene) Relativbevewegung hat. In der ontologischen Blickrichtung heißt diese Scheinruhe »Gegenstand an sich«, seit der Quantenphysik lässt sich aber nichts mehr als fix ruhend gegenständlich physikalisch vorstellen. Die Dualität von Teilchen und Welle ist nicht fix, Wellen sind Relativbevewegungen von Zustandsänderungen mit unscharfer Örtlichkeit. Nur die ontologisch-klassische Kausallogik, auch die der klassischen Physik, lässt Ereignisse überhaupt erst als solche gegenständlich vorstellig werden. Diese scheinbar ruhenden Ereignisse, also etwas Gegenständliches, gewinnen wir naturwissenschaftlich durch deklinierte Punkte. Wir fixieren diese Bewegungspunkte mithilfe von Koordinaten, also wiederum mit mathematisch-physikalischen Punktvorstellungen unterschiedlicher Komplexität. Physikalische Punkte navigieren mit differenzierter und differenzierender Punktgenauigkeit und verändern über diese Punkt-Maße ihren Erkenntnisfortschritt mathematisch-logisch. Ereignisse erscheinen so in einem neuen Licht und diese erleuchten punktuelle Ereignisse heller als zuvor. Dies beschreibt den Mehrwert der Theoretischen Physik. Nicht die Natur produziert aber einen Mehrwert, sie kennt überhaupt keine Werte, wir erkennen aber in ihr und für uns mehr Verwertungsmöglichkeiten als wirkliches Potential. Dazu muss unser Horizont als deklinierbar vorgestellt werden und diese Deklination selber als wertsteigernd im Prinzip ihrer realen Möglichkeiten für uns mit Blick auf die so fixierbar werdenden Ereignisse als aneignungsfähig und verwertbar auf einen (absoluten) Bezugspunkt gebracht werden. Relativistisch gedacht ist der konkrete Bezugspunkt austauschbar, nicht aber das punktierende Vorstellen

selbst. Ohne Anhaltspunkte lassen sich keine Abstände gewinnen, ohne diese keine Kausalität und ohne Kausalität ist jede Vorstellung von einer Identität hinfällig, ihr fehlte der Fall (*causa*) in der differenzierenden Punktierung zu anderen Ereignissen. Das ist der Punkt metaphysischer Befangenheit der Mathematik und Physik, sie müssen auch aneignen wie die Ökonomie und Philosophie, das ist ihr Punkt, das Punktvorstellen als identitätsstiftende Kausalität. »Anhalte-Punkte« kennt nur die Metaphysik, die Natur hält nicht an und lässt sich auch nicht anhalten, nur der metaphysisch orientierte Mensch stellt fest, er benötigt fixe Punkte, sich als bezogenen und gesetzten Fixpunkt.

Der Horizont der physikalisch-mathematischen Vorstellung ist das Begrenzende der philosophisch-ökonomischen Begrenzung, die sich im alten Begriff vom Oikos als Ort dieser Punktierung als Eigenes festgestellt hat. Nur so kann etwas zum Gegen-Stand gegen die permanente Bewegung relativ wirkender Deklination werden. Ohne die Vorstellung von etwas Eigenem hätte auch die Physik keinen einzigen Begriff und die Mathematik keine Relation im Vergleich von und mit etwas. Dieses Eigen-Sein ist daher ausschließlich metaphysisch. Natur steht nicht still und eignet sich auch nichts an. Sie schafft nur Zugehörigkeiten im Verlauf. So findet diese Liaison zwischen Wissensschaffung und Wissensverwertung, zwischen den Leitwissenschaften und der ökonomischen Leitorientierung im Prinzip des deklinierten und deklinierenden Horizontes statt. Immer wieder, aber niemals gleich. Das Universum hat keinen Anker-Punkt.

Der punktierende Horizont deklinierter Blickrichtung oder die relativierte Orientierung relativistischer Wissenschaft

Ein Horizont im Abstand zu unserem Zentralgestirn von gleich oder ungefähr Null kommt erkennbar nicht als Horizont in Betracht. Horizonte sind an punktierbare Abstände gebunden. Abstände sind deshalb die Punktmarkierer jeder Erkenntnis in ihrer Mess- und Maßvergleichbarkeit wie die ihrer Verwertungsmöglichkeiten. Ohne Abstände hätte die Mathematik keine Kausalität und die kausalen Wissenschaften kein Maß, es fehlte der Horizont zum Maßnehmen und Maßgeben. *Maße ohne Abstände existieren nicht.* Hier schleicht sich stets ein Raumverständnis ein, dieses wandelt sich in und mit der Zeit. Der Maßstab von variablen und variierenden Koordinaten wird daher immer gegenüber einem vorgestellten Horizont gewonnen. In diesem bleibt alles deklinierbar und damit auch in der Eigenbewegung ebenfalls veränderlich vorstellbar. Das ist die Wurzel des Relativen. Nichts wäre sonst feststellbar,

messbar. Auch etwas Relatives entzöge sich der Vorstellbarkeit. Was als relativ erscheint, ist nur in der Bewegung unterschiedlich fixierender Koordinaten derselben Art vorstellbar. Ändern wir die Gattung der Koordinaten, wird das so fixierte Relative selber relativiert, es wird relativistisch. D. h., es wird in anderen Abständen verortet und dieser neue Ort ist in einem relativistisch vorgestellten Bewegungsort im Abstand zum Messergebnis des zeitlich vorgängigen Maßnehmens niemals strikt derselbe Ort. Hier hört die Vorstellung von der alten Identität auf und mit ihr die gute alte Kausalität. Kurz: jeder Erkenntnisfortschritt und jeder Wertzuwachs ist an diesen deklinierten Horizont punktuell gültiger – aber nur als relativ real Erscheinendes unserer Maßstäbe in diesen fixierbar koordinierten Ereignissen dieser Variablen – variierender Realität sprichwörtlich angehalten. Koordinaten können getauscht werden, aber sie müssen transferierbare und portierbare Maße mitbenennen, sonst reißt es eine Lücke in die Kausalität, Identitäten wären nicht mehr vorstellbar. Maße sind immer relativ auf eine relativistische Veränderungsmöglichkeit bezogen. Realität ist ein Kohärenzmaß zwischen solchen Koordinaten. Eine Koordinatenänderung ist der Wandel einer Punktorientierung im Austausch als relativ gültiger *Anhaltepunkt* des Leitmaßes. Das meint der alte Begriff *Epoche*. Epochen sind die jeweiligen Blickpunktierungen mit und in ihren *Identitäten* und *Kausalitäten*. Diese sind relativ und austauschbar, also nur relativ real in unserer Realität. Sie verändern sich mit dem Anhaltepunkt.

Relative Punkte als Koordinaten sind die Orientierungsmeilensteine in der Epoche der relativ realen Realität. Verbunden erscheinende Punkte verbeugen sich vor der Schwerkraft als gekrümmter Horizont, obwohl wir uns diesen als zweidimensionale Linie durchgezogener Punkte als Ebene vorstellen; aber eine Linie an sich kennt keine Gravitation und eine Ebene wird auch nicht krumm vorgestellt, schon gar nicht asymmetrisch. Sie gilt geradezu als Gleich-Maß, als Ebenmaß, das meint der alte Begriff der Symmetrie (συμμετρία). Ein uns »sichtbar« vorgestellter Horizont dekliniert sich auch nicht durch eine Schwerkraft, die wir eidetisch sehen können. Niemand sieht einen Horizont wirklich eidetisch, aber ohne diese Vorstellung könnten wir innerhalb eines vorgestellten Horizontes buchstäblich nichts fixieren. Horizonte sind nur Hilfskrücken, die wir als Begrenzung und für die Erklärung des Phänomens der Deklination benötigen. Ohne zumindest einen Horizont können wir über Deklinationen und Dimensionen nicht verhandeln. Für beide Vorstellungen benötigen wir Punktierungen in einer Rechtenmäßigkeit. Ohne richtbare und ausrichtbare Punktverbindungen gäbe es keine Vorstellung von einer Dimension. Dimensionierungen sind deklinierbare Punktvarianten. Sie umgrenzen die Koordinaten in ihren Fixierungsmöglichkeiten. Wir sind von vorgestellten Punkten umstellt, das ist der Horizont unserer Dimensionen. Punkte sind aber nur

willkürliche Fixierungen in der Vorstellung sich kreuzender Linien. Sie bilden Koordinaten, es sind die Bausteine jeden Vektors und ein Vektor »hält« »fest«, was sich punktierbar bewegt. Also beginnt alles punktorientiert in der exakten Wissenschaft, aber als bewegend Veränderliches. Diese Bewegung von Punktkoordinaten und ihrer Deklinationslinien erscheint uns als die (relativ-reale) Realität. Wird sie komplexer, fixieren wir sie durch immer mehr Punktierungskoordinaten in einer kontinuierlich gedachten Verbindungslinie, die wir uns als geschichtliche Realität vorstellen. Immer kommen »Geschichten« hinzu, sonst ist die Realität zu Ende. Geschichte ist nur ein anderer Name dieser Relativbewegung der Realität.

Wer den Punkt kritisiert, urteilt über das wahre und wirkliche Fundament aller Wissenschaften, die Basis des Realen in ihrer logischen Exaktheit. Hier nimmt aller philosophischer Anfangsgrund (ἀρχή; archē) seinen wörtlichen Ausgangspunkt. Nur die Sprachlichkeit der Symbole variiert zwischen den Wissenschaften. Alle denken sich einen zunächst fixen, heute einen zumindest noch fixierbaren Bezugspunkt, einen Anfangsgrund. Das ist die bleibend-bewegliche Grenze der Wissenschaft, logisch wie mathematisch-physikalisch gesehen. Keine Blickrichtung ohne diese Punkte. Es gäbe keine Richtung als maßgebenden Vektor in der Bewegung zum Vergleich von irgendetwas. Ohne Punkte besteht und steht für uns kein einziger Gegen-Stand still zum Beurteilen im Verstand. Der Verstand wird als das Fallbeil der Vernunft vorgestellt. Er soll zu Fall bringen, was Sache der *causa* ist und was nicht. Nichts käme ohne den Punkt und seine Figuren auf den Punkt. Auch keine Philosophie. Keine geometrische Figur kommt ohne den vorgestellten Ausgangspunkt aus. Auch haben wir keine Gleichung oder Ungleichung, also keine Arithmetik, ohne eine vorgestellte punktuelle Übereinstimmung oder Differenz zu einem gegeben vorgestellten Vergleichspunkt. *Ohne den Punkt können wir nichts vergleichen.*

Dabei ist dieser gewandelt beharrend, aber beharrlich relativer geworden. Von der einfachen Realität des ontologisch Seienden bis zur Relativitäts- oder Quantentheorie und noch relativierenderer Konzepte multipler Dimensionen und komplexer Zahlen mit imaginärem Zahlkörper als Kern reicht das Spektrum hier und bis heute. Alle diese Gestalten wollten oder wollen etwas Reales erhaschen oder denken sich als das Andere der sichtbar existierenden Realität wie etwa das Imaginäre, das die Alten mit ihrer Ontologie noch nicht kannten. *Realität* ist in allen diesen Betrachtungsvarianten eine Maß- und damit auch eine Maßstabsbehauptung in den Relationen von Koordinaten, in denen ein Etwas im Abstand zu einem anderen Etwas vermessen und damit erst fixierbar vorgestellt wird. Das alte ontologische Etwas wurde in seinem Sein adäquat zur Geometrie vorgestellt. Das Eigene verschaffte dem ontologisch Seienden seine Realität. »Eigenes« ist ein Autorelativ-

Begriff und daher immerzu metaphysisch, d. h. übersinnlich-absolutistisch vorgestellt. Das Eigene kann nicht zugleich nicht es selbst sein, es suggeriert aus sich heraus eine strenge Identität, wie der Punkt mit sich selbst. Kein Punkt wird als ein anderer vorgestellt, aber Koordinaten sind sehr wohl differente Punktbeurteilungen der Wissenschaft. Dem steht das Nichtzugehörige gegenüber und logisch entgegen. Eigenes und Eigentum sind immerzu Relativbegriffe der Selbstbezüglichkeit in Abgrenzung zu anderem Nichtzugehörigem in diesem Horizont. Relativ ist daher nur und vor allem der Abstand zu nicht Zugehörigem in der messbaren Bewegung innerhalb der Grenzen, in der sich Eigenes und Nichteigenes ereignen können. Diese Grenzen sind relativ. Was sich bewegt, ist zwischen Eigenem und Nichtigem unterwegs. Dieses Was ist ein Gegenstand oder eine Relationsfixierung – was *dasselbe* ist. Punkte entscheiden über diese Realitätseinschätzung. Radargeräte punktieren Gegenstände in der Bewegung und diese relativ zu der Eigenbewegung des Punktierenden. Koordinaten vergleichen diese Messung mit Maßstäben gleicher Identität, das wird als Kausalität in der punktgenauen Bewegung interpretiert. Alles bleibt relativ real, scheinbar exakt, die Unschärfe von Laufzeitdifferenzen und anderen Artefakten wird als nicht exaktheitsstörend empfunden. Relative Unsicherheit kann auch sicher ertragen werden. Unternehmer und Manager entscheiden stets unter dem Eindruck von Ungewissheit und mangelnder Exaktheit, sie wollen mehr, also veränderlich Bewegtes in der Bewegung unbestimmter relativ Mitbewegter und Mitbeweger, die auch mehr wollen, aber anders navigieren.

Bis heute steht Bewegtes einem scheinbar Unbewegten gegenüber, der Aristotelische Begriff der ruhenden Energie hat über Newton und Einstein immer neue Ideologen eines fixierten und greifbar gefestigten Denkens auch in den Naturwissenschaften gefunden. Das Relative wurde selbst am Absoluten gemessen durch Einstein. Seine Relativitätstheorie hat die Maße, mit denen wir das Licht in seiner vorgestellten räumlichen Distanzierungsbewegung messen, für absolut gesetzt und an dieser Absolutheit die *causa* unterschiedlicher Bewegungsgeschwindigkeiten relativ zum Ort ihrer Messbarkeit gesetzt. In dieser Bezugspunktmessung erscheint alles relativ zueinander. Nichts ereignet sich zur gleichen Zeit. Das ist sein Programm in nuce. Diese Theorie übersieht in ihrer huldvollen Reverenz gegenüber einem weiterhin als notwendig vorgestellten Absoluten, dem Licht als oberste Maßgottheit (im Kern eine Vorstellung aus dem alt-indogermanischen Sprachraum), die Gleichzeitigkeit des relativistischen Messens selbst. Koordinaten werden nicht ohne eine gleich sich ereignende Zeit zeitlich sinnvoll an einem Ort messbar und messend vorgestellt. Erst wenn auch diese Vorstellung fällt, ist der relativistische Blick an seinem Grenzpunkt angekommen. Dann ist die Vergleichbarkeit aufgehoben. Das hat Einstein nicht gesehen, hätte er

es, wäre es wohl auch ein »Spuk« in seinen Augen gewesen, wie die gleichzeitig zu ihm entstehende Quantentheorie von Heisenberg mit gleichzeitiger Ungleichzeitigkeit in der räumlichen Präsenz von Teilchen und Welle. Letztere triumphiert zunehmend deutlicher, auch wenn sie nur kleinste »Dinge« zu erklären sucht, die als »Dinge« traditionell nicht mehr wirklich gedeutet werden können. Aber auch Heisenberg wollte der Kausalität stets weiter opfern. Seine Reverenz diente immer noch der Identität und Kausalität. Nun fallen diese Gottheiten der Kausalität und Identität, sie sind im Fallen zunehmend deutlicher sichtbar. Das Theoriekonzept von Hawkings Tachyonen, die schneller sind als das Licht, oder die Vorstellungen von F.J. Tipler zu Strings und die zunehmende Begeisterung an multiplen Dimensionen in der Mathematik und Physik sowie Vorstellungen von Wurmlöchern in der Raumzeit zeugen vom Wandel in der noch gläubigen Vorstellung von einer Absolutheit im Punkt des Relativen als Anhaltspunkt. Solche *Festhaltepunkte* sind immer gefallen, es war nur eine Frage der Zeit.

Gleiche oder vergleichbare Messpunkte als Maßstäbe des Realen

Maß- und Messverhältnisse urteilen *da* \cong *über*, was ein Gegenstand und damit etwas Reales in diesen Verhältnissen ist. Da ist nur, was sich beurteilen lässt, und daher in seiner Bewegung fixierbar vorgestellt ist. So zum Stand werden Erscheinungen im Urteil aller Art erst durch Koordinaten gebracht. Bewegte Gegenstände erscheinen dabei durchaus auch als bewegt, also als relativ in der Realität, sie werden durch ein fix erscheinendes Koordinatensystem selber beweglich vorgestellt. Erst wenn alles beweglich erscheint und nichts mehr als fix verortet gilt, sind wir ganz in der relativ realen Realität angekommen. Maß, Maßstäbe und Koordinaten sind die Werkzeuge einer exakt erscheinenden Ortsbestimmung. Koordinaten verorten erst durch ihre Relationen zu und untereinander in Bezug auf ein Drittes, den fixierten Gegenstand, was scheinbar in der Zeit zum Stand kommt und dann in der Fixierung im Punkt der Fixierung selbst unscharf unbewegt erscheint. Damit ist eine Gegenständlichkeit in ihrer räumlich-zeitlichen Fassung gemeint. Gegenständlich fassbar wird, was durch die maßgebende Fixierung des urteilenden Verstandes und seiner Koordinaten fixierbar wird und dann im Urteil gegenständlich ist. Die Fassung steckt in den Maßen und Koordinaten und reproduziert sich im Urteil eines zum Stand gebrachten Messbaren, Vergleichbaren. So erscheint selbst permanent Bewegtes – unser beobachtbares Universum mit all seinen Zugehörigkeiten – uns gegenständlich fixierbar und zum Stand als Gegenstand gebracht. *Orte*

sind Koordinatenpunkte. Sie sind Fixierungen in der Relation von relativ gültigen Maßstäben in Bezug auf andere »Orte-Träger«, die auch in Bewegung sind. Im Rückbezug auf diese gewinnen wir dann und so erst unseren Stand-Punkt. Das ist der bewirkende Zweck von Koordinatensystemen aller Art. Sie verbinden das Relative mit relativen Maßen und Maßstäben zu realen Messergebnissen, zu verorteten Gegenständen in einer fixierten Punktgenauigkeit.

Orte erscheinen uns dabei als fixierte Räumlichkeiten in einer anhaltbaren Zeit mit weiterhin gültigen Maßstäben und unveränderlichen Zeitvorstellungen. Das Maßsystem erscheint wie ein Gespenst weder im Raum örtlich konkret auf eine Koordinate geeicht zu sein, noch hat es ein sichtbares zeitliches Verfallsdatum im Erscheinungsbild. *Maßstäbe und Koordinatenabstände schaffen so erst Vergleichbares als Vergleichbares.* Denken wir nun auch diese Maßstäbe und Koordinaten als eine mögliche Relativität, ist die relativ reale Realität in ihrem Navigationsraum angekommen. Der alte Wahrheitsbegriff der Wahrheit als das Unvergessene (αλήθεια, von *lethe* = vergessen) kann nicht gehalten werden. Im relativierenden Fortschritt ist ein Mitvergessen geradezu produktiver Bestandteil der Destruktion des Vorgängigen. Wissen bewegt sich relativ in seinen differential vorstellbaren Anteilen weiter, es zeigt aber keine Kurve, die sich schon in der Anfangsprämisse zu verstehen gibt. Vergessen werden muss jeder fixe Anhalte-Punkt absolutistischer Form, sonst kommen das Wissen und sein Mehrwert zum Stillstand. Auch eine Entropie wäre nicht als wirklich vorstellbar. Sie bezeugt geradezu das Relative in seiner relativen Zunahme von mehr Realem. Das fordert die Wissenschaft, es überfordert viele in ihr. Wissenschaftlich erkennbare Gegenstände sind nicht einfach gegeben, sie werden wandelbar erzeugt.

Gegenstände oder Dinge sind niemals naiv präsent, sie werden erst zu diesen Gegenständen, wenn sie *verhältnismäßig punktiert werden.* *Real ist, was messbar beurteilbar ist.* Nun steht die heutige Realitätsvorstellung erneut vor einem Wendepunkt. Der *Punkt* des Wandels ist die relative Unschärfe punktgenauer Wissenschaftsvorstellungen. Anders gesagt, der Punkt selbst ist es, der nun in den Blick gerät, denn *hieran* wird das Realitätsverständnis buchstäblich *festgemacht.* Alle Realität beginnt mit einer Punktsetzung. Wenn wir »etwas auf den Punkt bringen wollen«, artikulieren wir ein Realitätsverständnis, in dem das Relative nur als Restgröße des Realen erscheint. Wir suggerieren heute gerne höchste Bestimmungsgenauigkeit eines »substantiell« Bestimmbaren. Aber das Gegenteil ist der Fall. Zunehmender Erkenntnisfortschritt ist die Vergrößerung des Abstandes von dem naiven Ausgangspunkt einer Absolutheitsbetrachtung einer vermeintlich klaren Punktierung gegenständlicher Betrachtung samt deren komplexen Erklärungsstrukturen, verstanden als Deutungsmuster. Vermeintlich klare Punkte sind nur

relativ unwissenschaftlich gesehene Gegenstandserscheinungen einer vermeintlich sicher feststellbaren Realität. Der wissenschaftliche Kampf gegen die Unsicherheit (*uncertainty*) beschleunigt dieses Problem geradezu. Das relative Realitätsvermögen triumphiert und treibt uns weiter an. Genau so erscheint uns auch jede Erkenntnis über die Natur. Edwin Hubble sah die Sterne als sich im Abstand zunehmender Entfernung symmetrisch von uns wegbewegend. Wir waren sein Bezugspunkt mit geogenaue Messbarkeit. Jede Entropie- und jede Inflationsvorstellung weist auf seinen fixierten Betrachter und einen Anfangs-Punkt zurück. Unschärf bleiben die Kraftquelle und ihr beständig bewegendes Potential. Was wir zur Klärung »auf den Punkt« bringen, erheben wir zumindest gedanklich zum Stillstand. Dieser Erkenntnisgipfel ist noch ein residuales Relikt aus den Zeiten einer absoluten Rückbindung unseres Denkens an ein punktfixes Irgendwas, eine gegebene und gebende Gottheit. Genau dieses Gegebensein steht niemals zur Verfügung. Mit zunehmendem Wissenschaftsfortschritt wächst auch das Reich des Relativen. Fixe Ausgangspunkte werden zum Erklärungsnotstand. Vielfalt tritt an die Stelle fixierender Einfalt. Diese Zustandsvermehrung heißt in der Sprache der Physik *Entropie und Inflation und Mehrwert in der Ökonomie*. Dieses Verständnis von Realität misst nicht mehr naiv von einem fixgeglauten Ausgangspunkt aus, es weiß vielmehr um die Problematik bewegter und deklinierter Punkte. An diesen ist kein fixer Halt zu finden. Punkte sind Unschärfzustände einer relativ realen Realität. Das ist der Punkt hier. Er bleibt selber unscharf, aber nicht beliebig.

Aus der physisch-mathematischen Relativität wird nun zunehmend ein verändertes Verständnis. Dieses wird hier relativ reale Realität genannt und kennt im Unterschied zu allen vorgängigen Konzepten einer Realität keinen absoluten Bezugspunkt mehr. Keine zwei Dinge sind wirklich identisch. Kein Sandkorn ist vergleichsidentisch, d. h. exakt-gleich einem anderen seiner Art. Sie ähneln sich nur in ihrer Struktur. Diese Struktur bestimmen wir aber durch Koordinatenpunkte. Von Natur her sind Koordinatenpunkte in dem, was sie fassen und bezeichnen, anders als die Formel selbst, real nur unscharf gleich, nicht streng identisch, nur ähnlich. Kein Stein ist zweimal exakt in der Natur aufzufinden, alle diese Ausformungen hat der metaphysische Mensch sich gedanklich erschaffen. Er vergleicht alles Unschärfe als Gleiches. Gleichungen sind aber nicht losgelöst von der Beziehungsstruktur der Betrachtung zu verstehen. In einer Relation, in der »Gegenstände« oder »Dinge« *unschärf gleich* und damit als *identisch* erscheinen, übersehen wir das eigentliche Unschärfeproblem. Wir können nicht nur nichts wirklich völlig exakt messen, wir finden auch nichts wirklich natürlich Exakt-Identisches vor. Exakte Identitäten sind nur Produkte unserer Einbildungen. Die Natur produziert keine »Dinge« und keine Mehrfachdubletten. Sie produziert individuelle Einzelphänomene mit Ähnlichkeiten. Noch nie wurden zwei

identische Sterne oder Monde gesehen, das Universum hat gleichwohl Raum genug für exakte Dubletten. Völlige Gleichheit ist eine Ideologie, keine Naturbegebenheit. Identitäten sind nur verdeckt produzierte Erscheinungen einer Vorstellung von einem Absoluten. Dieses wird immer als streng identisch vorgestellt. Das Absolute ist und kann im Kern nicht different zur eigenen Erscheinung sein und daher nicht relativ vorgestellt werden. Die Natur produziert aber nichts identisch Gleiches. Sie bringt stets Individuelles und dieses als Ähnliches hervor. Das Relative in seiner Verhältnismäßigkeit ist die zeitgemäße Blickrichtung im Verständnis des Realen. Das macht den Unterschied zu vorgängigen und anderen unvollständigen Relativitätsvorstellungen aus, die an einem Punkt ihrer Evidenz noch einen fixen Punkt vorgestellt und damit etwas Absolutes behauptet haben, auch wenn dieser wie der des Lichts als bewegt vorgestellt wurde. Fixe Punkte, auch als bewegte Verkettungen einer Linie kausaler Punktgenauigkeit, lassen sich nicht mehr begründet als oberster und absoluter Wert zur Realitätsverortung behaupten. Damit kommt erstmalig das gesamte ontologische Zeitgefüge einer strengen Identität und Kausalität ins Rutschen. Die konsequent weitergedachte Relativität hat kein ontologisches »an sich« mehr als Ballast im Gepäck. »Dinge«, »Gegenstände« oder deren »Erscheinungen« sind alte Anhalte-Punkte. Diese begreifen wir bis heute als Realität. Die neue Blickrichtung wird das relativ Reale zur Realität erheben. *Jede Realität ist tausch- und austauschbar, sie hat kein bleibend-kausal Identisches.*